

Norbert Baumert, KOINONEIN und METECHEIN - synonym? Eine umfassende semantische Untersuchung, (Stuttgarter Biblische Beiträge 51), Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH 2003, 564 S. (ISBN: 3-460-00511-4)

Es handelt sich dabei um eine Monographie, die aus den verschiedenen Forschungen (hauptsächlich im paulinischen Schrifttum) des Vf.s entstanden und für die Grammatik, Semantik, Etymologie, Syntaktik, Hermeneutik und allgemein die Theologie von Bedeutung ist. Im vorliegenden Buch werden alle neutestamentlichen Stellen, welche die Verben *κοινωνεῖν* und *μετέχειν* und die davon abgeleiteten Begriffe enthalten, gründlich in der tiefen Bedeutung der einzelnen Wörter und im sich ergebenden Kontext erforscht. Diese enorm wichtigen theologisch-dogmatischen Texte (wie z. B. Röm 15,27; 1 Kor 9,23; 10,16 oder Phil 2,1) werden konsequent nach ihrem Konsens befragt. Umrahmt von treffenden Exkursen in der entsprechenden alttestamentlichen Terminologie und den kommentierenden Texten der Kirchenväter, kommt die sehr detaillierte Studie zu interessanten Ergebnissen.

Der Vf. zeigt, dass der Gedanke „Gemeinschaft“ zum Kern des Wortes *Koinonia* zuzuordnen ist, während das Element „Teilhabe“ doch wohl zum Wortstamm des Terminus *metechain* gehört. Solche Feststellungen und ihre kontextuellen Konsequenzen verleihen dem Band eine besondere Bedeutung, weil darin auch exegetische Folgerungen gezogen werden, die ihrerseits weitere Perspektiven für Christologie, Pneumatologie, Ekklesiologie und andere Aspekte der Theologie implizieren. Daher kann dieses zuerst für die neutestamentliche Wissenschaft, aber auch darüberhinaus wichtige Werk für jeden Interessierten bedenkenlos empfohlen werden.

*Konstantin Nikolakopoulos, München*

Annemarie C. Mayer, Sprache der Einheit im Epheserbrief und in der Ökumene, Tübingen: Mohr Siebeck 2002, (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament: Reihe 2; Bd. 150), (ISBN 3-16-147865-7)

Der Epheserbrief ist eine ekklesiologische Epistel von hoher ökumenischer Bedeutung; nicht von ungefähr wird er in den Konsensdokumenten der christlichen Ökumene von allen Bibeltexten am meisten zitiert. In Christus zur Kirche aus Juden und Heiden vereint, sind die Christen durch Christi Geist dazu bestimmt, die Einigkeit der Liebe durch das Band des Friedens zu fördern und zu erhalten: „*ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist*“ (Eph 4,5). In ihrer Studie zur „Sprache der Einheit im Epheserbrief und in der Ökumene“, die im Wintersemester 2001/02 unter dem Titel „*Fecit utraque unum: Sprachhermeneutische Erwägungen zur ökumenischen Relevanz des Epheserbriefes heute*“ von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen als Inauguraldissertation angenommen wurde, unterstreicht Annemarie C. Mayer die hervorragende Ökumenerelevanz von Eph in Geschichte und Gegenwart sowie die Annahme, wonach das Lehrschreiben „typisch evangelische Anliegen mit typisch



katholischen und orthodoxen in organischer Weise“ (F. Mußner, Art. Epheserbrief, in: TRE 9, S. 743-753, hier: S. 750) verbinde.

Die lesenswerte Untersuchung enthält vier Teile: Ein *erster* behandelt unter besonderer Berücksichtigung von Semantik und Stil klassische Einleitungsfragen nach Verfasserschaft, möglichen Adressaten sowie Anlass und Absicht von Eph sowie dessen inhaltliche und methodische Nähe zum Grundproblem gegenwärtiger Ökumene, die Vielheit nicht nur unterschiedlicher Ortskirchen, sondern differenter und z.T. auch gegensätzlich bestimmter Kirchentümer und Denominationen ins Verhältnis zu setzen zur una sancta, welche die symbola oecumenica bekennen.

Der umfangreiche *zweite* Teil bietet eine eindringliche sprachliche Analyse der Einheitsthematik im Eph. Um den Einheitsbegriff, der eingangs terminologisch analysiert und näher bestimmt wird, zu verdeutlichen, greift Eph auf einen reichen Fundus ekklesiologischer Bildsprache zurück, die die Vf.in auf der Basis einer entwickelten Theorie der Hermeneutik der Metapher detailliert untersucht. In Betracht kommen das organische Bildfeld mit seiner Leibmetaphorik, die gleichsam eine Anatomie kirchlicher Einheit bietet, ekklesial interpretierte Architekturbilder wie die Bau- und Tempelmetaphern, schließlich das familiär-politische Metaphernfeld, in dessen Spannungsbereich das soziale Gerüst kirchlicher Einheit vorstellig und anschaulich wird.

In einem *dritten* Teil wird sodann die Art und Weise, wie Eph die Einheit der Kirche sprachlich zu bezeichnen und zu bewirken versucht, auf den gegenwärtigen ökumenischen Diskurs übertragen. Dabei unterbreitet Vf.in nicht nur eine interessante lutherisch/römisch-katholische Fallstudie zur Frage, wie Kirchen heute den Eph lesen, sondern entfaltet auch Grundzüge einer ekklesiologischen Metaphorik, die Bildsprachmodelle in eine spannungsreiche Beziehung setzt zu kirchlichen Einheitsmodellen.

Eine abschließende Bilanz bezüglich der Einheitssprache des Eph und ihrer Bedeutung für die Wahrnehmung und Pflege der metaphorischen Dimension der Ökumene bietet der *Schluss*teil. Die Kombination begrifflicher und metaphorischer Redeweise, wie sie für das Sprachmodell von Eph spezifisch sei, könne, so Mayer, auch heutzutage konfessionelle Sprachbarrieren überwinden und ökumenische Sachkonflikte lösen helfen. Grundlegend ist die Annahme, „dass die Einheit der Kirche durch eine Pluralität von Begriffen und Metaphern ihre semantisch höchstmögliche Bestimmtheit erreicht“ (S. 331). In den Kontext dieser These gehört die Anregung, „das hermeneutische Prinzip des differenzierten Konsenses um die Idee einer differenzierten Komplementarität der Kirchen zu erweitern“ (S. 332). Damit Kirchen Kirchen bleiben und eine Kirche werden, gilt es die Eindeutigkeit des Begriffs mit der Vieldeutigkeit der Metapher ekklesiologisch zu vermitteln, um so die Gleichursprünglichkeit und Parität von kirchlicher Einheit und Vielheit denken und praktizieren zu können.

Ergänzend sei auf den 1994 vorgelegten ekklesiologischen Entwurf für Studium und Praxis „Kirche“ des katholischen Theologen Jürgen Werbick verwiesen. Auch bei ihm bildet nicht der Einheitsbegriff kirchlichen Wesens den Ausgangs- und zentralen Bezugspunkt ekklesiologischer Reflexion. Diese ist vielmehr bildlich bestimmt, insofern Werbick sich argumentativ durchweg an den überlieferten Grundmetaphern für Kirche orientiert, um die in ihnen zur Darstellung gebrachten, begrifflich nicht auf-



hebbaren Spannungen nachzuzeichnen und von ihnen her die kirchliche Wirklichkeit zu verstehen (vgl. meine Rez. in: ThLZ 120 [1995], Sp. 473-476).

Gunther Wenz, München

*Grigorios Liantas*, Ο διμερής θεολογικός διάλογος Ορθοδόξων και Παλαιοκαθολικών, Thessaloniki 2000, 204 S. (ISBN 960-431-613-3)

Im Geleitwort zu dieser interessanten Arbeit unterstreicht Prof. Antonios Papadopoulos ihren Beitrag zur Bekanntmachung der Altkatholischen Kirche vor einem breiteren orthodoxen Publikum. Gegenstand der Arbeit, die sich den wichtigen dogmatischen Themen widmet und Texte „gemeinsamen Glaubens der Orthodoxen und Altkatholiken vorstellt“ (so Papadopoulos, S. 10), ist sowohl die Geschichte des Altkatholizismus als auch der Dialog zwischen Orthodoxen und Altkatholiken in der Zeitspanne 1975-1987. Papadopoulos hebt auch die grundlegende Frage der Arbeit hervor: Wieso gelangen die beiden Traditionen trotz ihrer zahlreichen Gemeinsamkeiten nicht zum gemeinsamen Kelch? Damit deutet er schon im Voraus das für G. Liantas entscheidende Problem an: dass nämlich die Altkatholiken „auch Frauen an den Altar befördern und in sakramentaler Beziehung mit den Anglikanern stehen, zu denen wir Orthodoxe dogmatische Unterschiede haben“.

Im Vorwort des Autors wird das Interesse des Ökumenischen Patriarchats am Dialog mit den Heterodoxen betont, insbesondere was die Eröffnung dieses Dialogs durch den Patriarchen Ioakim III. betrifft (S. 11). Wie Liantas erscheint es auch mir angemessen, hier einige Worte des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäos zu wiederholen, um das stete Interesse des Ökumenischen Patriarchats am Dialog zu verdeutlichen: „Das Bekenntnis unserer Kirche sowie ihre ekklesiologische Erfahrung und ihr Leben wurden immer durch das synodale Bewußtsein ausgedrückt und insbesondere durch das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis und die ökumenischen Synoden, die das grundlegende Kriterium der Einheit der Kirche sind“ (S. 11f.).

Das 1. Kapitel der Arbeit (S. 23-46) ist der *Geschichte der Altkatholiken* gewidmet. Im 2. Kapitel (S. 47-54) geht Liantas dann der Geschichte der Beziehungen zwischen Altkatholiken und Orthodoxen nach. Im 3. Kapitel (S. 55-60) wird die Lehre der Altkatholiken vorgestellt. Im 4. (S. 61-66) ist die Rede von den internationalen altkatholischen Konferenzen (1890-1982) und im 5. Kapitel (S. 67-103) schließlich wird der offizielle Dialog zwischen Orthodoxen und Altkatholiken vorgestellt. Es folgen das Schlusswort (S. 109f.), drei Anhänge (S. 111-191) und die Bibliographie (199-204).

In der Einleitung ist die Darstellung der Thesen der interorthodoxen Kommission (1966) in Belgrad über die altkatholischen Lehren (S. 19f.) von großem Interesse. Seither weisen die Orthodoxen darauf hin, dass die sakramentale Gemeinschaft, die die Altkatholiken mit den Anglikanern und der autonomen Kirche der Philippinen haben, ein Problem für die Einheit zwischen Orthodoxie und Altkatholizismus darstellt (S. 20). Zwei weitere interorthodoxe Treffen (1970 und 1971) brachten einen größeren Fortschritt und führten zum zwölf Jahre währenden offiziellen Dialog.

Im Kapitel über die Geschichte des Altkatholizismus (S. 23ff.) gibt Liantas interessante Informationen zu dessen Entstehen, wobei man ersehen kann, dass die Altkatho-